

Angelika SCHOBER

EDITH STEIN UND DER ERSTE WELTKRIEG

Die Philosophin Edith Stein gehört zu den interessantesten Frauen Deutschlands. Sie wurde 1891 in Breslau in einer liberalen jüdischen Familie geboren, promovierte 1916 bei Edmund Husserl in Freiburg, konvertierte 1922 zum Katholizismus und trat 1933 in den Orden der „Unbeschulten“ Karmelitinnen ein. 1942 wurde sie in Auschwitz ermordet. Ihre Aufzeichnungen mit Bezug zum Ersten Weltkrieg sind in vieler Hinsicht von Interesse. Denn sie geben Auskunft über ihren Charakter und sind zugleich ein historisches Dokument mit wertvollen Informationen über den Krieg, die deutschen Universitäten sowie die Lage der Juden und der Frauen in dieser Zeit. Wir finden sie, neben der Korrespondenz, besonders in dem Buch *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, mit dem Edith Stein auf das „erschreckende Zerrbild“ antworten wollte, welches die Nationalsozialisten von den Juden zeichneten¹.

1. Leben im Kriegs

Als der Erste Weltkrieg im Sommer 1914 ausbricht, studiert Edith Stein Philosophie, Geschichte und deutsche Literatur an der Universität Göttingen und ihre „Familiengeschichte“ beschreibt die Atmosphäre, die in der Stadt herrschte. Als „mitten in unser friedliches Studentenleben“ „die Bombe des serbischen Königsmordes hinein platzte“, hatte man den Eindruck, „als ob ein schweres Gewitter heraufzöge“. Doch man konnte sich nicht vorstellen, dass „es wirklich dazu kommen sollte“. Den Studenten erschienen „der Frieden, die Festigkeit des Besitzes, die Beständigkeit der gewohnten Verhältnisse“ als

¹ *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, neu bearbeitet und eingeleitet von Maria Amata Neyer OCD, Fußnoten und Stammbaum unter Mitarbeit von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, herausgegeben im Auftrag des Internationalen Edith-Stein-Instituts Würzburg von Klaus Mass OCD, *Edith Stein Gesamtausgabe*, ESGA 1, Herder, Freiburg im Breisgau/ Basel, Wien, 2002, S.3. Das Werk entstand in den Jahren 1933 bis 1939.

selbstverständlich und sie hielten dies für „eine unerschütterliche Lebensgrundlage“. Als schließlich deutlich wurde, „daß der Sturm unaufhaltsam näherkam“, dachte man, alles werde „in ein paar Monaten“ vorbei sein². Über ihr eigenes Verhalten schreibt Edith Stein: „Von Tag zu Tag steigerte sich die Erregung. Ich verhielt mich aber damals schon so, wie ich es später in solchen Krisentagen ganz bewußt zu tun pflegte. Ich blieb ruhig bei meiner Arbeit, obwohl innerlich bereit, jeden Augenblick abzubrechen.“³ Tatsächlich „widerstrebte“ es ihr, „durch Herumlaufen und unnötiges Gerede die allgemeine Aufregung zu vermehren“. Bei der Lektüre von Homer schätzte sie früher, dass „Hektor seine Gattin ins Haus und an ihre Arbeit weist, nachdem er von ihr und seinem Söhnlein für immer Abschied genommen hat“, und diese Haltung übernahm sie für sich selbst. So saß also Edith Stein am 30. Juli 1914 an ihrem kleinen Schreibtisch und las Schopenhauers *Welt als Wille und Vorstellung*. Doch nach Erklärung des Kriegszustandes fuhr sie noch am selben Abend in ihre Heimatstadt Breslau, um sich beim Roten Kreuz zu melden⁴.

Bei Beginn der Feindseligkeiten reagiert Edith Stein wie die meisten Deutschen. Sie fühlt sich völlig solidarisch mit ihrem Land und stellt fest: „Ich habe jetzt kein eigenes Leben mehr“, „meine ganze Kraft gehört dem großen Geschehen“. Und sie meint, erst nach Ende des Krieges dürfe sie wieder an ihre „privaten Angelegenheiten denken“⁵. Doch diese Haltung ändert sich, wie wir sehen werden, ein Jahr später zumindest ansatzweise. Und sehr früh spürt Edith Stein auch die Bedrohung, die der Krieg darstellt: „Eines meiner ersten niederdrückenden Kriegserlebnisse war der Anblick einer langen Reihe von Pferden, die für den Heeresbedarf eingefordert waren und durch die Straßen geführt wurden.“ Denn dieses Bild ließ sie „an eine große Saugpumpe denken, die alle Kraft aus dem Lande herausholte“⁶. „Ähnlich beklemmend“ empfindet sie einige Monate später den „Anblick des völlig

² ESGA 1,240.

³ Ibid.

⁴ ESGA 1,241.

⁵ ESGA 1,243. Kaiser Wilhelm II fördert die Kriegsbegeisterung mit seiner Rede vom 6. August 1914, in der er behauptet: „Der Feind überfällt uns mitten im Frieden“.

⁶ ESGA 1,245-246.

toten Hamburger Hafens mit seinem Wald von starren Schornsteinen und segellosen Masten“⁷. 1916 geht sie mit kritischen Bemerkungen zum Krieg sogar noch weiter. In ihrer Doktorarbeit stellt Edith Stein fest, dass man „im allgemeinen geneigt ist, sich bessere Motive zuzuschreiben, als man tatsächlich hat“ und sich „vieler Gefühlsregungen überhaupt nicht bewußt wird“. Als Beispiel führt sie an, mancher Soldat meint, „aus reinem Patriotismus zu handeln“, wenn er „als Kriegsfreiwilliger ins Heer“ eintritt. Dabei kann er aber übersehen, welche anderen Motive ebenfalls im Spiel sind – nämlich „Abenteuerlust, Eitelkeit oder Unzufriedenheit mit [seiner] gegenwärtigen Lage“⁸.

Kommen wir zurück zu Ediths Steins Beobachtungen zu Beginn des Krieges. Sie hat in Breslau „manches an Kriegseindrücken erlebt“, besonders die Bedrohung der Stadt durch die Russen. Nachdem sie in den ersten Augusttagen 1914 die Grenzen in Oberschlesien überschritten hatten, wurden sie zwar schnell zurückgedrängt, doch „die Kriegspsychose [erfand] die erstaunlichsten Schreckbilder“. So führte das Gerücht, „die Russen hätten uns das Trinkwasser vergiftet“, zu „sehr peinlichen Verordnungen“. Das städtische Wasserwerk lieferte kein Wasser mehr, die Bevölkerung musste es, „wie in alter Zeit, von den Brunnen an den Straßenecken“ holen. Sie wurde auch aufgefordert, Wasser zu sparen, sollte wenig baden und auf weiße Kleider und Schuhe verzichten⁹. In Bezug auf die Westfront schreibt Edith Stein über die Stimmung der Deutschen am Anfang des Ersten Weltkriegs: Wir „verfolgten im Siegesjubiläum den Vormarsch unserer Armeen in Frankreich, bezeichneten sie mit bunten Stecknadelköpfen auf unsern Landkarten“. Und man wartete auf den Tag, an dem „wir in Paris einrücken könnten“¹⁰. Tatsächlich wurde das

⁷ Ibid.

⁸ Die Arbeit mit dem Titel *Das Einfühlungsproblem in seiner historischen Entwicklung und in phänomenologischer Betrachtung* wurde bei Edmund Husserl angefertigt und erhielt die Bestnote *summa cum laude*. Das Rigorosum fand am 3. August 1916 an der Universität Freiburg statt. Edith Stein veröffentlichte die Teile zwei bis vier 1917 unter dem Titel *Zum Problem der Einfühlung*, Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses; Faksimileausgabe: Edith-Stein-Karmel Tübingen, Kaffke München, 1980, S.37. Zitiert auch bei Christian Feldmann, *Edith Stein*, rororo, Rowohlt's Monographien, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbeck bei Hamburg, 2004, S.24.

⁹ ESGA 1,245.

¹⁰ ESGA 1,243.

aktuelle Geschehen „wie eine glanzvollere Wiederholung des Feldzugs von 1870“ wahrgenommen. Die Jugend hatte dieses Ereignis „aus den Schulbüchern im Kopf“, und die ältere Generation kannte es „aus eigenem Miterleben“¹¹. Entsprechend wurden die ersten Niederlagen Anfang September überhaupt nicht verstanden: „Ganz unfaßlich war der große Rückschlag der ersten Marneschlacht“¹².

War Edith Stein auch „sehr vaterländisch gesinnt“, so darf nicht vergessen werden, dass sie eine tiefe Abneigung gegen den Chauvinismus hegte¹³, sogar schon als Schülerin. Dies kommt deutlich in ihrer Haltung gegenüber dem Sedantag zum Ausdruck, an dem jedes Jahr am 2. September der Schlacht bei Sedan 1870 und der Gefangennahme von Napoleon III gedacht wurde: „Die Tatsache, daß man den Sieg über die Franzosen immer noch feierte, war mir an sich schon sehr unsympathisch“, schreibt sie. Und obwohl sie von sich sagt, sie sei „keine Pazifistin“ gewesen, hält sie dieses Verhalten gegenüber „einem überwundenen Gegner“ für „unritterlich“¹⁴. Im vorletzten Schuljahr wurde ihr bewußt, dass in Geibels Gedicht die Stelle „er warf den Drachen vom goldenen Stuhl mit Donnerkrachen hinab in den Pfuhl“ ganz „offensichtlich auf Napoleon III“ zu beziehen war. Was sie mit der Bemerkung kommentiert: „Was für ein Blödsinn!“. Sie empfindet „eine solche Abscheu vor diesem ganzen Treiben“ und beschließt, „so etwas nicht mehr mitzumachen“. Tatsächlich kann Edith Stein im nächsten Jahr den Schulleiter dazu bewegen, ihrer Klasse am Sedantag einen Ausflug zu gestatten und wird beauftragt, die obligatorische Ansprache zu halten. Sie verfasst „eine Rede in Versen, die sich von den üblichen wesentlich unterschied“ und letztlich zur Parodie wurde. Eine Mitschülerin hatte nämlich einen Bi-ba-bo dabei, das

¹¹ ESGA 1,245.

¹² Ibid.

¹³ „Ich war in vielem ganz anderer Ansicht als Dr. Jantzen. Es trat bei manchen seiner Äußerungen ein Nationalismus zutage, den ich nicht teilen konnte, obwohl ich sehr vaterländisch gesinnt war. Zu gelegentlichen abfälligen Äußerungen über das Alte Testament konnte ich nur den Kopf schütteln.“ ESGA 1,324.

¹⁴ ESGA 1,126.

„Modespiel der großen Kinder“. Mit Hilfe dieser Handpuppe hielt Edith Stein die Ansprache – „damit war unsere Pflicht erfüllt“¹⁵.

In Bezug auf Edith Steins Patriotismus und den ihrer Familie kann man sagen, dass er die deutschen Juden im Allgemeinen kennzeichnet. Ihren Schwager Hans Biberstein beschreibt sie als „glühenden Patrioten“¹⁶, über ihren Bruder Arno erfahren wir, dass er ein „eifriger liberaler Politiker“ war, und sie fügt hinzu. „Zu Hause wurden nur liberale Zeitungen gelesen. Das war ein Gegengewicht gegen den offiziellen Hurra-Patriotismus“¹⁷. Während des Ersten Weltkriegs arbeitete Arno für den Gesundheitsdienst und begleitete Transportzüge¹⁸. Mehrere Cousins kämpften an der Front¹⁹. So kam Erich Courant „zu Beginn des Krieges [...] sofort ins Feld: er war ein tollkühner Soldat und kam sehr bald mit dem Eisernen Kreuz und einer schweren Kieferverletzung wieder zurück“²⁰. Ernst Courant ist im Krieg gefallen, sein Bruder Richard hat als Leutnant „eine wichtige ‚Erfindung‘ gemacht: „die Schützengräben durch drahtlose Telegraphie zu verbinden, weil die Drahtleitungen natürlich sehr oft zerstört wurden“²¹. Nachdem er das Verfahren an seinem Frontabschnitt erprobt hatte, wurde er nach Berlin geschickt, um es „an allen Fronten durchführen zu lassen“. In diesem Amt blieb er bis zum Ende des Krieges²². Nach Hitlers Machtergreifung verlor Richard Courant seine Stelle als Mathematikprofessor an der Universität

¹⁵ ESGA 1,127-128 und Anmerkung 44: Ein Bi-ba-bo war „ein Chinesenköpfchen aus Celluloid, dem man ein Puppenkleid überhängt. Man setzte den Kopf auf zwei Finger, steckte zwei Finger in die leeren Ärmel und konnte dann das Männchen lebhaft gestikulieren lassen war“.

¹⁶ ESGA 1,84. In ihrem Buch *Le féminisme chez Edith Stein* weist Sophie Binggeli ebenfalls auf den Patriotismus der Familie Stein hin. *Collège des Bernardins, Parole et Silence*, Paris, 2009, S.48.

¹⁷ ESGA 1,126.

¹⁸ ESGA 1,56.

¹⁹ ESGA 1,246.

²⁰ ESGA 1,138.

²¹ ESGA 1,315.

²² ESGA 1,316.

Göttingen bei der sogenannten „Reinigung der Universität von Nichtariern“. Er emigrierte in die USA²³.

Gerhard Jochem zufolge war die Kriegsbegeisterung bei der jüdischen Minderheit in Deutschland noch stärker ausgeprägt als in der übrigen Bevölkerung. Denn der Krieg schien die Gelegenheit zu bieten, die beiden hartnäckigsten antisemitischen Vorurteile zu entkräften, nämlich die Juden seien feige und hätten kein Vaterland. Nach der Rede des Kaisers vom 1. August, in der er sagte, er „kenne keine politischen Parteien und religiösen Konfessionen mehr, sondern nur noch deutsche Brüder“, meldeten sich viele jüdische Reservisten als Freiwillige, um zu beweisen, dass sie zum deutschen Volk gehörten. Die Anzahl der Juden unter den Soldaten war proportional höher als die der Katholiken und Protestanten²⁴.

Schon bald nach Kriegsausbruch wird Edith Stein mit den ersten Todesfällen konfrontiert, denn „wohl alle“ ihrer Studiengefährten waren „im Feld“²⁵. „Ein ganzes Göttinger Freiwilligenregiment stand in den heißesten Kämpfen in Flandern“, und bereits im August 1914 kam „die erste Todesnachricht“. Sie betrifft den Göttinger Privatdozenten für Kunstgeschichte Robert Staiger, der das aus Studenten gebildete akademische Orchester leitete, das „mit Eifer edelste klassische Musik pflegte“²⁶. Fritz

²³ ESGA 1,56. In den USA erschien ein Buch über ihn: Constance Reid, *Courant in Göttingen and New York*, Springer-Verlag, New York 1976. Siehe Anmerkung 3 der französischen Übersetzung *Edith Stein (1891-1842). Vie d'une famille juive* von Cécile und Jacqueline Rastoin, Ad Solem, Les Editions du Cerf, Les Editions du Carmel, 2008, S.111.

²⁴ Gerhard Jochem, „Jüdische Nürnberger im Ersten Weltkrieg“, in Michael Diefenbacher, Ulrike Swoboda und Steven M. Zahlaus (Hg.), *Der Sprung ins Dunkle: die Region Nürnberg im 1. Weltkrieg. Begleitband zu den Ausstellungen des Stadtarchivs Nürnberg, des Stadtarchivs Erlangen, des Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg und des Stadtmuseums Fürth*, 2014, S.965-966. Auch Susanne Batzdorff, Edith Steins Nichte, erwähnt, dass mehrere jüdische Organisationen Beweise veröffentlichten, welche zeigen, dass die deutschen Juden sich mindestens genauso viel, wenn nicht noch mehr, am Krieg beteiligten wie die Gesamtbevölkerung. *Edith Stein – meine Tante. Das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*, Würzburg, Echter, 2000, S.33.

²⁵ Zum Beispiel Fritz Kaufmann, Hans Lipps, Jean Hering, Rudolf Clemens, Hans Gothe, (der Bruder ihrer Freundin Erika) sowie die Brüder von Suse Mugdan. Roman Ingarden kämpfte zunächst in der Polnischen Legion, wurde aber wegen eines Herzleidens entlassen. ESGA 1,253.

²⁶ ESGA 1,246.

Frankfurter, Student der Philosophie und der Mathematik, gehört ebenfalls zu den ersten Gefallenen²⁷. Husserls ältester Sohn Wolfgang stirbt Anfang 1916 bei Verdun, nachdem er sich 1914 mit siebzehn Jahren als Freiwilliger gemeldet hatte²⁸. Über den Privatdozenten für Philosophie Adolf Reinach, der 1917 fiel, schreibt Edith Stein:

„Wie glücklich waren wir, wenn eine Feldpostkarte oder gar ein Brief von Reinach kam! Er stand in der Gegend von Verdun. Einmal schickte er in einem Brief für jede von uns ein Schneeglöckchen mit. Er hatte sie selbst gepflückt, sie kamen ganz frisch an“²⁹.

Diese Schneeglöckchen, die so viel Hoffnung und Zärtlichkeit ausdrücken, erscheinen surrealistisch angesichts des Ortes, an dem sie gepflückt wurden. Dies gilt auch für die Fotografie eines deutschen Soldaten in Uniform, der eine Eule streichelt. Sie zeigt Hans Lipps, Student der Medizin und der Philosophie, den Edith Stein wegen seines unkonventionellen Charakters besonders schätzte³⁰. Er konnte „im Unterstand ebenso arbeiten wie bei der Musik eines Cafés oder Tanzlokals in Göttingen oder Dresden“. Seine Briefe „enthielten meist nur wenige Sätze“ in seiner schwer lesbaren Handschrift, „in der jeder Buchstabe ein Ornament war“. Brachten sie auch keine Informationen „über die Kriegslage“, gaben sie gleichwohl „ein treues Bild seines Daseins“. Er berichtet zum Beispiel „von einer Grille, die in der Nähe seines Unterstands wohnte und mit der er seine Pralinés teilte“. Und als „Ersatz für den Steinkauz Caruso“, der bei seiner Mutter in Dresden blieb, hatte Hans Lipps in einer Kirche bei Verdun „ein Käuzchen [gefangen], das er Rebekka nannte und lange Zeit bei sich behielt“³¹.

²⁷ ESGA 1,252.

²⁸ Husserls zweiter Sohn Gerhart wurde im Frühjahr 1917 verletzt.

²⁹ ESGA 1,252.

³⁰ „Ihm war die gewöhnliche bürgerliche Ordnung eine Zwangsjacke, die er mit Freuden abgeworfen hatte. Das Unberechenbare des Kriegslebens entsprach ihm so sehr, daß er einmal während eines Urlaubs sagte: „Was fang‘ ich nur an, wenn mal der Frieden ausbricht?“ ESGA 1,305.

³¹ ESGA 1,305.

2. *Im Lazarett hinter der Karpatenfront*

Von April bis August 1915 arbeitete Edith Stein in einem Lazarett mit 4000 Betten in Mährisch-Weisskirchen, zunächst auf der Typhusstation, dann in der Chirurgischen Abteilung. Sie widmet diesen Erfahrungen ein ganzes Kapitel ihrer „Familiengeschichte“ und man erfährt zum Beispiel, dass die Anweisungen der Krankenschwestern wie Befehle eines Offiziers befolgt werden mussten. Der „Oberleutnant, dem die Militärkanzlei unterstand“, „schärfte den Leuten ein, sie hätten Schwestern zu gehorchen wie ihm selbst“³². Nach Edith Stein war dies „bei den LandsturMLEuten, die wir zur Hilfe hatten“, nötiger als bei den Patienten. Denn „die Polen und Tschechen unter ihnen übten passiven Widerstand, indem sie sich stellten, als ob sie die deutschen Befehle nicht verstünden“. Sollte ein Saal gekehrt werden, „mußte man so einen Mann bei der Schulter packen und ihm einen Besen in die Hand drücken“.kehrte man ihm jedoch den Rücken zu, stand der Besen wieder in der Ecke. Obwohl die Schwestern „die faulen Leute dem Oberleutnant anzeigen“ sollten, vermieden sie es, denn „die Österreicher hatten so abscheuliche Strafen“ wie „Anbinden oder gar Prügel“³³.

Die Nationalitätenfrage ist auch im Krieg aktuell. „Alle Nationen der österreich-ungarischen Monarchie“ waren im Lazarett von Weisskirchen vertreten - „Deutsche, Tschechen, Slowaken, Slowenen, Polen, Ungarn, Rumänen, Italiener“ sowie einige Zigeuner und „manchmal ein Russe oder Türke“. Zur Verständigung gebrauchte man ein Wörterbuch in neun Sprachen³⁴. Edith Stein bemerkt, dass die verschiedenen Nationalitäten leicht an ihrem Verhalten zu erkennen waren und schildert dies mit Humor. „Wenn ihnen etwas nicht gefiel“, konnten die „anspruchsvoll[en] und kritisch[en]“ Deutschen „einen ganzen Saal in Aufruhr bringen“³⁵. Die Ungarn waren „wegen ihrer Tapferkeit im Felde vielgerühmt“, zeigten sich gegenüber den Schwestern „ritterlich-liebenswert“, waren aber auch „die wehleidigsten Patienten“. Jammerte ein Mann beim ersten Verbandswechsel laut, und riefen

³² ESGA 1,276.

³³ Ibid.

³⁴ ESGA 1,274.

³⁵ ESGA 1,275.

sie ihm zu „Nem sabot, Magyar!“, so endete das „Wehgeschrei“ kurzfristig³⁶. Als die geduldigsten und hilfsbereitesten Kranken erlebt Edith Stein die Tschechen, welche jedoch „wegen ihres „Verrates“ an der deutschen Sache verhasst waren“³⁷.

Das Engagement als Rot-Kreuz-Krankenschwester teilt Edith Stein mit vielen Frauen in Deutschland und anderen kriegführenden Ländern. In Bezug auf Frankreich spricht Yvonne Kniebiehler „von einer echten Lazarettleidenschaft“. Denn „innerhalb weniger Tage sah man in den Großstädten überall diese Uniform, die so beliebt werden sollte: blauer, weiß umrandeter Schleier und langes dunkelblaues Cape mit einem roten Kreuz auf der linken Seite“³⁸. Sie betont, dass diese Frauen „wirklich dienen wollten“³⁹, und auf deutscher Seite schreibt in gleichem Sinne Adolf Reinach: „Liebe Schwester Edith, jetzt sind wir Kriegskameraden“⁴⁰. Aber der Ruf der Krankenschwestern war nicht der Beste. Man schätzte sie zwar als „weiße Engel“, die sich für ihr Land aufopferten, aber es wurde auch an ihrer Moral gezweifelt. Edith Steins Mutter gefiel deshalb die Absicht ihrer Tochter, in einem Lazarett zu arbeiten, überhaupt nicht. Und sie erklärte „mit ihrer ganzen Energie: „Mit *meiner* Einwilligung wirst du *nicht* gehen.“ Worauf Edith Stein „ebenso bestimmt“ antwortete: „Dann muß ich es ohne deine Einwilligung tun.“⁴¹ Auch der Dezernent für die humanistischen Gymnasien in Breslau

³⁶ „Es ist nicht erlaubt, Ungar“. Ibid.

³⁷ ESGA 1,275. Edith Stein gibt folgendes Beispiel: Es gelang ihr nicht, „einen besinnungslosen Patienten von großem Körpergewicht auf ein anderes Bett [zu] legen, um das seine sauberzumachen“, denn er war zu schwer. Sie bat „einen jungen Deutschböhmen“, ihr zu helfen, aber er antwortete: „Ich kann nicht, ich ekle mich zu viel.“ Worauf ein Tscheche kam und sagte: „Es ist mir auch nicht leicht“, „aber einem kranken Menschen muß man helfen.“ Ibid. Im Übrigen bedauert Edith Stein, dass es für die deutschen Schwestern „keinerlei Unterstützung“ durch die Bevölkerung gab, die „fast ganz tschechisch und deutschfeindlich“ war. ESGA 1,266.

³⁸ Yvonne Kniebiehler, « Les anges blancs : naissance difficile d’une profession féminine », in Evelyne Morin-Rotureau (Hg.), *Combats de femmes 1914-1918. Les Françaises, piliers de l’effort de guerre*, Editions Autrement, Collection L’atelier d’histoire, 2014 (Erstausgabe 2004), S.51.

³⁹ Ibid.

⁴⁰ ESGA 1,304.

⁴¹ ESGA 1,263.

versuchte vergeblich, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Denn „wenn es war, wie er es andeutete – daß man sich sittlichen Gefahren aussetzte und daß die Schwestern in einem schlechten Ruf standen“, dann war es Edith Stein zufolge „erst recht nötig, daß Menschen mit einer ernsten Auffassung in diese Stellen kämen“. Sie lässt sich also in ihrem „Entschluß nicht im mindesten beirren“⁴². Und diese Standhaftigkeit, dieses Festhalten an dem, was sie für richtig empfindet, stellt einen wichtigen Zug ihres Charakters dar, der in verschiedenen Situationen zum Ausdruck kommt⁴³.

Bereits einige Tage nach ihrer Ankunft im Lazarett bestätigte sich, was man ihr gesagt hatte. Anlässlich der Versetzung eines Arztes wurde ein Fest organisiert, das Edith Stein wie folgt beschreibt. Im Ärztezimmer standen auf einer großen Tafel „mehrere Torten“, „einige Schalen mit Obst und eine ganze Batterie von Likörflaschen.“ Sie „nahm ein Stück Torte und eine Traube“, ließ sich aber nicht einschenken, da sie keinen Alkohol trank. Der Ton wurde immer freier, „je öfter die Likörgläser geleert wurden“. Schließlich saß Edith Stein „ganz still da und sah mit großen Augen an, was um [sie] herum geschah“. Sie beobachtet, wie ein Arzt eine Schwester, die nicht mehr trinken wollte „beim Kopf festhielt und ihr Likör einflößte“. Und fragt sich, ob Geheimrat Thalheim recht hatte: „Galten die Schwestern im allgemeinen als Freiwild?“ Zurück auf ihrem Zimmer, zittert „der Ekel noch in [ihr] nach“, obgleich ihr niemand „auch nur mit einem Wort zu nahegetreten“ war. Sie ist empört, daß sich solche Dinge unter einem Dach mit Schwerkranken ereignen können⁴⁴.

Edith Stein schätzte den Umgang mit den Patienten, „wenn er auch manche Schwierigkeiten bot“⁴⁵ und verzichtete trotz der anstrengenden Arbeit auf den Urlaub, der ihr nach zwei Monaten zusteht. Da sie fast den ganzen Tag

⁴² ESGA 1,264.

⁴³ So auch bei ihrer Konversion zum Katholizismus im Jahre 1922 sowie 1933 beim Eintritt in den Kölner Karmel, was beides für ihre Mutter schwer zu verkraften war. Am 1. Januar 1922 wurde Edith Stein in der Pfarrkirche von Bergzabern getauft, Taufpatin war ihre protestantische Freundin Hedwig Conrad-Martius. Am 1. Mai 1987 wurde sie in Köln von Papst Johannes Paul II selig gesprochen, die Heiligsprechung in Rom folgte am 1. Oktober 1998.

⁴⁴ ESGA 1,270-272.

⁴⁵ ESGA 1,274.

auf den Füßen war, konnte sie abends kaum noch stehen, fand aber „gar keinen Schlaf mehr“. Sie war froh, wenn sie am Morgen feststellte, dass ihren Kranken nichts fehlte⁴⁶. Wie wichtig ihr deren Wohlergehen war, sieht man auch daran, dass sie ihnen zuliebe Vorschriften ignoriert. Ein Tscheche, dessen erfrorene Zehen abgenommen werden mussten, „schief fast nie und hatte die ganze Nacht seine Pfeife im Munde“. Edith Stein ließ dies zu, obwohl es verboten war, im Bett zu rauchen und fügt als Begründung hinzu: „Ich mochte ihm diesen Trost nicht nehmen.“⁴⁷ Hier wird also erneut deutlich, wie unabhängig Edith Stein denkt, und wir sehen, dass sie den Menschen über Verordnungen und Gesetze stellt. In gewisser Weise spiegelt ihr Leben die Aufforderung Kants, die er als „Wahlspruch der Aufklärung“ bezeichnet: „Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen“⁴⁸. Aber anders als Kant ist Edith Stein ein Rigorismus der Gesetzesbeachtung fremd. Gegebenenfalls praktiziert sie eine Nächstenliebe, die sich nicht scheut, Vorschriften zu umgehen.

Edith Steins Mitgefühl und ihre Fähigkeit zur Einfühlung in andere Menschen – was auch das Thema ihrer Doktorarbeit ist⁴⁹ – zeigt sich deutlich in ihrem Umgang mit dem „schwersten Patienten“, bei dem der Typhus besonders heftig auftrat. Seinen „mit einem oft blutuntermischtem Schleim gefüllt[en]Mund“ reinigte sie häufig „mit einem Läppchen“ und bemerkt dabei, dass er ihr „immer mit einem Blick“ dankte. Zwar hatte der junge italienische Kaufmann „die Stimme ganz verloren“, doch Edith Stein erkennt, was in ihm vorgeht. Während der Arzt und die Schwestern in seiner Nähe über seinen Zustand sprechen, „als ob er nichts verstünde“, sieht sie an „seinen großen, glänzenden Augen“, dass „er bei völlig klarer Besinnung war und gespannt auf jedes Wort hörte“⁵⁰. Als guter Phänomenologin gelingt es Edith

⁴⁶ ESGA 1,297.

⁴⁷ ESGA 1,280.

⁴⁸ Antwort auf die Frage „Was ist Aufklärung?“, gestellt von der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1783.

⁴⁹ Im Anhang der französischen Übersetzung schreibt Cécile Rastoin, Edith Steins Familiengeschichte verhalte sich in Bezug auf die „Einfühlung“ wie „die praktische Anwendung“ zur „theoretischen Formulierung“, welche die Doktorarbeit leistet. *Vie d'une famille juive, op.cit.* Annexe E3, S.610.

⁵⁰ ESGA 1,268.

Stein also, durch aufmerksame Beobachtung psychische Realitäten zu erfassen. Und dies ermöglicht es auch, dass Mario ihr einen Brief diktiert, ohne dass gesprochen wurde. Sie liest jedes Wort von seinem Mund ab, schreibt die Sätze auf und gibt sie ihm zur Überprüfung. So entsteht ein „ganz gute[r] italienische[r] Brief an seine Schwestern“⁵¹.

Die Arbeit im Lazarett beinhaltet die Nähe des Todes und Edith Steins diesbezügliche Erfahrungen sind einer der Gründe, weshalb sie Heideggers Denken kritisiert. Im Artikel „Martin Heideggers Existenzphilosophie“ schreibt sie: „Wer einmal Zeuge eines schweren Todeskampfes ist, dem wird wohl für immer die Harmlosigkeit des „Man stirbt“ vergehen“⁵². In ihrer „Familiengeschichte“ gibt sie folgendes Beispiel. Als nach einigen Tagen Nachtdienst ein Sterbender eingeliefert wurde, bekam Edith Stein „die Weisung, ihm jede Stunde eine Kampferspritze zu geben“. So konnte sie „mehrere Nächte“ lang „das Lebensfünkchen bis zum Morgen“ aufrechterhalten. Schließlich setzte jedoch der Atem aus, „das Herz schlug nicht mehr“. Als sie die Habseligkeiten des Verstorbenen ordnet, macht sie eine für ihr weiteres Leben prägende Erfahrung. Aus seinem Notizbuch fällt ihr „ein Zettelchen“ entgegen, das ihm seine Frau mitgegeben hatte. Darauf „stand ein Gebet, welches um den Erhalt seines Lebens bat“. Dies ging Edith Stein „durch und durch“, denn sie empfand in diesem Augenblick, „was dieser Todesfall menschlich zu bedeuten hatte“⁵³.

3. *Neue Chancen für Frauen?*

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs meinte Edith Stein, sich ihren „privaten Angelegenheiten“ erst bei Kriegsende erneut widmen zu dürfen. Doch nach fünf Monaten Dienst in Weisskirchen fragt sie sich im August 1915, ob sie hier am richtigen Platz sei: „Es kehrte jetzt öfters der Gedanke wieder, ob es nicht doch unklug sei, meine wissenschaftliche Arbeit so lange zu unterbrechen, wo für die Pflege so viel andere Hilfskräfte zur Verfügung

⁵¹ ESGA 1,280.

⁵² „Heideggers Existenzphilosophie“, Anhang von *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins*, ESGA 11/12 eingeführt und bearbeitet von Andreas Uwe Müller, Herder, Freiburg im Breisgau, 2006, S.476.

⁵³ ESGA 1,278-279.

standen.“ Sie hatte aber „Bedenken, ob das nicht eine egoistische Regung sei“.⁵⁴ Nach langer Überlegung entscheidet sie sich schließlich für die Doktorarbeit. Wir haben es also mit der außergewöhnlichen Situation zu tun, dass eine junge Frau ihre philosophischen Forschungen für wichtiger erachtet als die Pflege von Kranken. Dabei ist aber zu beachten, dass Edith Stein dies nicht als eine egoistische Entscheidung versteht. Vielmehr ist sie überzeugt, auf diese Weise letztlich der Menschheit besser dienen zu können als durch ihren Dienst im Lazarett. Dies wird deutlich, wenn man sich daran erinnert, mit welchen Argumenten sie sich nach dem Abitur für ihre Studienfächer entschied. Während ihr Onkel David zur Medizin rät, meint Edith Stein:

„Wir sind auf der Welt, um der Menschheit zu dienen – das kann man am besten, wenn man das tut, wofür man die geeigneten Anlagen mitbringt. Also --- Der Schluß schien mir einwandfrei. Ich schüttelte alle Zweifel ab und schrieb noch am selben Tag den [entschlossenen] Brief nach Chemnitz“.⁵⁵

Edith Stein entschied sich dafür, an der Universität Breslau Psychologie, Literatur und Philosophie zu studieren, und ihre Mutter bestärkte sie in diesem Vorhaben: „Sie wollte mir ganz freie Hand lassen“ und sagte: „Es hat dir niemand etwas dreinzureden. [...] Tu, was du für richtig hältst.“⁵⁶ Wir können hinzufügen: Edith Steins Wunsch, der Menschheit zu dienen⁵⁷, indem sie ihre eigenen spezifischen Anlagen entfaltet, zeigt deutlich, dass sie vom deutschen Neuhumanismus geprägt ist, der in den Werken von Goethe und Schiller zum Ausdruck kommt und in liberalen jüdischen Familien besonders geschätzt wurde. Ihre Schwester Erna erinnert sich daran, dass ihr Bruder Paul die kleine „Edith auf dem Arme im Zimmer herumtrug und ihr Studentenlieder vorsang, oder daß er ihr Bilder in der Literaturgeschichte zeigte und dazu Vorträge über Schiller, Goethe etc. hielt“⁵⁸. Die Klassiker

⁵⁴ ESGA 1,299.

⁵⁵ ESGA 1,134.

⁵⁶ ESGA 1,131.

⁵⁷ In seinem Aufsatz „El siglo XX a la luz de Edith Stein“ betont Ezequiel Garcia Rojo die Bedeutung der „Menschheit“ in Edith Steins Denken. *Teresianum. Ephemerides Carmeliticae*, Rom 1999, S.27-47.

⁵⁸ *Aufzeichnungen von Erna Biberstein*, New York 1949, ESGA 1,377.

gehörten gewissermaßen zur Familie Stein und Edith fand die ihr entsprechende „Weltsicht in den philosophischen Gedichten Schillers“⁵⁹.

Edith Stein stellt nicht nur 1915 ihre philosophische Arbeit über den Dienst im Lazarett, drei Jahre später ist sie noch immer von der Wichtigkeit ihrer phänomenologischen Forschung überzeugt. Deshalb gibt sie 1918 erneut eine „weibliche“ Tätigkeit auf, um sich ihrer Arbeit widmen zu können, diesmal in Hinblick auf die Habilitation. Nach dem Rigorosum arbeitete sie von Oktober 1916 bis zum Frühjahr 1918 als Privatassistentin von Husserl⁶⁰ und stellte aus seinen stenografierten, schwer lesbaren Notizen das Buch zusammen, das Heidegger 1928 als zweiten Band der *Ideen* veröffentlichte⁶¹. Danach wollte sie nicht weiter für Husserl arbeiten, obwohl er dies wünschte.

„Bei Husserls werde ich jetzt überaus behutsam angefaßt, wie etwas, das einem sehr leicht aus den Händen gleiten und verloren gehen kann. Der Meister hat mir auch schon mehr als angedeutet, wie gern er möchte, daß ich meinen Posten wieder übernehme. Aber davon kann gar keine Rede sein.“⁶²

Denn die Strukturierung und Ausarbeitung der *Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* kosteten Edith Stein zu viel Zeit und Energie, um daneben ihre eigenen Gedanken zu entwickeln⁶³. Sie war auch sehr enttäuscht darüber, dass keine echte intellektuelle Zusammenarbeit, kein richtiger Gedankenaustausch mit Husserl zustande gekommen kam. So verlässt sie

⁵⁹ Aus dem *Leben einer jüdischen Familie*, ESGA 1,128.

⁶⁰ Von dem bescheidenen Gehalt von 100 Mark pro Monat konnte sie nicht leben, doch ihre Mutter unterstützte sie.

⁶¹ Heidegger erwähnt nicht, wie wichtig ihre Arbeitsleistung war. Er veröffentlicht den von Edith Stein erstellten Text im *Jahrbuch für reine Phänomenologie und phänomenologische Philosophie* n°9 (Halle 1928, S.367-490) unter dem Titel *Edmund Husserl. Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*. In der „Vorbemerkung“ schreibt er nur: „Die Kapitel- und Paragrapheneinteilung wurde von Frl. Dr. Stein gelegentlich der Übertragung des stenographischen Konzepts im teilweisen Anschluß an Randbemerkungen des Verfassers eingefügt“ (S.368 [2]). Siehe Anmerkung 9 zum Brief an Roman Ingarden vom 6.Juli 1917. *Edith Stein. Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden*, Einleitung von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Bearbeitung und Anmerkungen von Maria Amata Neyer, Fußnoten mitbearbeitet von Eberhard Avé-Lallemant, Herder, Freiburg, Basel, Wien, 2001, ESGA 4,63.

⁶² Brief an Ingarden vom 5.April 1918, ESGA 4,78.

⁶³ ESGA 1,340. Siehe auch Brief vom 16.8.1916 an Fritz Kaufmann.

Freiburg und kehrt nach Breslau zurück. Sie möchte lieber ihren eigenen Weg gehen als einem Mann bei der Verwirklichung seiner Schriften zu assistieren. Dabei übersieht sie zwei Hindernisse, die einer Professur an einer deutschen Universität im Wege stehen: sie ist eine Frau und zudem Jüdin⁶⁴.

Edith Steins Wunsch, einen wichtigen Beitrag zur Phänomenologie zu leisten, schließt nicht aus, dass sie bereit ist, die Philosophie zurückzustellen, wenn es darum geht, einem kranken Menschen zu helfen. Dies zeigt im Frühjahr 1916 ihre Reaktion auf die Bitte, an ihrem ehemaligen Gymnasium zu unterrichten. Wegen des Krieges herrschte Lehrermangel und Edith Stein sollte einen erkrankten Lateinlehrer vertreten. Es „waren wohl noch Herren da, die die Lehrbefähigung für die Mittelstufe hatten, aber die Oberklassen wagte keiner zu übernehmen“. Deshalb hatte der Schulleiter die Idee, Edith Stein „um die Vertretung zu bitten“, obwohl sie „gar keine facultas für alte Sprachen“ hatte. Man wußte, dass sie eine „gute Lateinerin“ war, das genügte. Zunächst zögert sie, fragt sich, was aus ihrer Doktorarbeit werden soll“, sagt auch, sie habe „noch nie vor einer Klasse gestanden“. Die Antwort des Direktors, sie habe „immer alles gekonnt“ und werde auch diese Aufgabe bewältigen, überzeugt sie nicht. Doch als sie den Lateinlehrer mit seinen „fiebrig glänzenden Augen“ sieht, stimmt sie zu: „Er legte beide Hände auf die Brust und sagte: „Ich bin lungenkrank und soll eine Liegekur machen.“ Nun akzeptiert sie, zusätzlich zur Anfertigung ihrer Doktorarbeit in ihrem ehemaligen Gymnasium Latein in der Oberstufe sowie einige Stunden Deutsch, Geschichte und Erdkunde zu unterrichten⁶⁵. Dabei ist zu beachten, dass ihr Motiv nicht dasselbe ist wie ein Jahr zuvor, als sie sich als Krankenschwester im Lazarett von Weisskirchen verpflichtete. Kein patriotischer Elan bestimmt ihre Entscheidung, sondern der Wunsch, einem kranken Menschen zu helfen.

Diese Episode erlaubt nicht nur, Edith Steins Persönlichkeit zu verstehen, sie zeigt auch, dass während des Ersten Weltkriegs Frauen neue

⁶⁴ Ihre Bemühungen, sich zu habilitieren, führten aus dubiosen Gründen zu keinem Erfolg, weder 1919 in Göttingen noch 1931 in Freiburg, Hamburg und Breslau. Die von ihr vorgelegten Arbeiten wurden nicht begutachtet, die Anträge bereits im Vorfeld zurückgewiesen.

⁶⁵ ESGA 1,318-319.

Tätigkeiten ausüben konnten. Edith Stein stellt entsprechend fest: „Und im Krieg ging ja alles“⁶⁶. Zwar war der Unterricht an Gymnasien im Prinzip noch Männern vorbehalten, doch es wurden nun auch junge Frauen eingestellt, um die an der Front kämpfenden Lehrer zu ersetzen. Es halfen sogar zwei Studentinnen in Mathematik und Naturwissenschaften aus, die noch kein Staatsexamen hatten⁶⁷. Auch das Beispiel von Edith Steins Schwester Erna, die Medizin studierte, zeigt, dass der Erste Weltkrieg Frauen neue Chancen eröffnete. Kurz nach Kriegsausbruch sprach sie der Chef der Universitäts-Frauenklinik auf der Straße an, um ihr anzubieten, als Assistentin zu ihm zu kommen. Ein Angebot, das sie sofort annahm, denn „es war eine Ausbildungsmöglichkeit, auf die man im Frieden nie hätte rechnen können“. Vor dem Krieg gab es zu viele Bewerber für diese Stellen und die meisten Studenten arbeiteten als Volontäre. Doch „jetzt holte sich der alte Herr seine Schülerinnen zusammen, weil fast alle seine Mitarbeiter ins Feld mußten“⁶⁸. Edith Steins Tätigkeit als Assistentin von Husserl war ebenfalls eine indirekte Konsequenz des Krieges. Sie selbst sah dies deutlich. Als sie erfuhr, dass er einen Assistenten braucht, überlegte sie zunächst mit ihrer Freundin Erika Gothe, wer von den Mitstudenten am besten dafür geeignet wäre. Erst nachdem ihr bewusst wurde, dass keine Männer zur Verfügung standen – „Wo sollten wir einen Assistenten für den Meister hernehmen, da alle alten Schüler im Felde standen?“ -, und Husserl sich sehr positiv über ihre Doktorarbeit geäußert hatte, schlug sie ihm vor, für ihn zu arbeiten. Worüber er sich sehr freute⁶⁹.

Nach Kriegsende wurden die Frauen oft aus den neuen Aufgaben wieder verdrängt und von den heimgekehrten Männern als störende Konkurrenz empfunden. Edith Steins Leben zeigt auch dies. Obwohl ihre Doktorarbeit die Bestnote erhielt, die Husserl nur Studenten gab, denen er die Habilitation empfahl, förderte er Edith Steins Versuche, sich zu habilitieren nicht. Sein Empfehlungsschreiben vom 6. Februar 1919 bestätigt zwar, dass

⁶⁶ ESGA 1,319.

⁶⁷ Ibid.

⁶⁸ ESGA 1,176.

⁶⁹ ESGA 1,339-340. Edith Stein merkt an: „*Ich schreibe dies am 27.IV.1939. Heute vor einem Jahr ist der liebe Meister in die Ewigkeit gegangen*“.

sie eine „ausgezeichnete“ Doktorarbeit geschrieben und als seine Assistentin „wertvolle Dienste bei der Ordnung und Verarbeitung [seiner] Manuscripte für umfassende wissenschaftliche Publikationen“ geleistet hat. Es würdigt auch ihre Mitwirkung bei seiner „akademischen Lehrthätigkeit“: Ihre „philosophische[n] Übungen“, „an denen nicht nur philosophische Anfänger, sondern auch Fortgeschrittene teilnahmen“, erzielten „ausgezeichnete Erfolge“ bei seinen Hörern. Husserl betont zudem, dass Edith Stein „in der Philosophie eine weite und tiefe Bildung gewonnen“ hat und „ihre Fähigkeiten für selbständige wissenschaftliche Forschung und Lehre“ außer Frage stehen. Er schließt mit der Bemerkung: „Sollte die akademische Laufbahn für Damen eröffnet werden, so könnte [er] sie an allererster Stelle u: aufs wärmste für die Zulassung zur Habilitation empfehlen“. Dies tat er jedoch nicht. Denn die am 12. August 1919 in Kraft getretene Verfassung der Weimarer Republik garantiert in Artikel 109 die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Als die Universität Göttingen Edith Steins Habilitationsantrag im November 1919 ablehnt - ohne dass die Fakultät die beiden eingereichten Schriften *Psychische Kausalität* und *Individuum und Gemeinschaft* begutachtet hätte⁷⁰ -, protestiert Husserl nicht. Er stellt die Begründung der Vorkommission, „die Zulassung einer Dame zur Habilitation begegnet immer noch Schwierigkeiten“, nicht in Frage. Auch nachdem Edith Stein am 12. Dezember 1919 an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Bildung Konrad Haenisch schrieb, um die Situation klären zu lassen und von ihm die schriftliche Bestätigung erhielt, einer Habilitation von Frauen stehe nichts im Wege⁷¹, kommt Husserl ihr nicht zu Hilfe.

Die Reaktion der Universität Göttingen auf den Habilitationsantrag von Edith Stein⁷² zeigt nicht nur, dass Mentalitäten oft länger als Gesetze brauchen

⁷⁰ Beide Texte wurden später in Husserls *Annalen* veröffentlicht.

⁷¹ Dokument n°26 in *Edith Stein. Selbstbildnis in Briefen Band I, 1916-1933*, Zweite durchgesehene und verbesserte Ausgabe, Einleitung von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Bearbeitung und Anmerkungen von Maria Amata Neyer, Fußnoten mitbearbeitet von Eberhard Avé-Lallemant, Herder, Freiburg im Breisgau, 2005, ESGA 2,50-52; siehe auch Edith Steins Brief an Fritz Kaufmann vom 8. November 1919. ESGA 2,47.

⁷² Die philologisch-historische Abteilung der Fakultät hatte bereits versucht, die Ernennung der Mathematikerin Emmy Noether als Privatdozentin zu verhindern, was ihr aber nicht gelang, da der Lehrstuhlinhaber David Hilbert sich für sie einsetzte. Cf. Anmerkung zum Brief von Edith Stein an Haenisch, ESGA 2,52.

um sich zu entwickeln, sie erweist auch den ironischen Bemerkungen Heinrich Heines in Bezug auf „die Stadt Göttingen, berühmt für ihre Würste und Universität“, alle Ehre⁷³.

*

Wir haben gesehen, dass Edith Stein verschiedene Aspekte des Ersten Weltkriegs thematisiert, die Psychose, welche im August 1914 die Angst vor einem russischen Angriff auf Breslau auslöste, ebenso wie die Funktionsweise eines Lazarett hinter der Karpatenfront. Auch in den Erinnerungen an die Göttinger Studienjahre ist der Krieg präsent, wenn sie zum Beispiel den Fronturlaub ihrer Studienfreunde thematisiert oder Informationen über praktische Dinge gibt. Wir erfahren zum Beispiel, wie „Weihnachtspakete ins Feld“ verpackt wurden: Jedes große Paket enthielt „viele kleine, einzeln in schönes Papier gehüllt und mit bunten Seidenbändern umwickelt“. Die „äußerste Umhüllung“ war besonders schwierig zu realisieren, denn „es war Vorschrift, daß alles in Sackleinwand eingenäht werden müsse“⁷⁴. In Freiburg ist der Krieg ebenfalls zu spüren. Als Edith Stein im Juli 1916 den Dekan der Philosophischen Fakultät wegen ihrer mündlichen Doktorprüfung aufsucht, empfängt er sie in Uniform. Als Reserveoffizier bildet Professor Körte Rekruten aus und kann seinen Verpflichtungen als Dekan nur in den dienstfreien Stunden nachkommen. Zudem hörten die Freiburger häufig „die Abwehrgeschütze, die vom Schloßberg herab Sperrfeuer über die ganze Stadt legten.“ Und die Kämpfe in den nahegelegenen Vogesen wurden als „ein dumpfes Dröhnen“ vernommen⁷⁵. Über den französischen Bombenangriff vom 15. April 1917 schreibt Edith Stein an Roman Ingarden: „Der gestrige Tagesbericht hat Ihnen vielleicht Sorge um den Meister [Husserl] und die

⁷³ Edith Stein zitiert die spöttischen Kommentare aus dem Buch *Die Harzreise* nicht. Gleichwohl erwähnt sie Heine. Während sie eine Vorlesung über ihn hörte und auf die Stadtmauern von Göttingen mit ihren alten Linden blickte, dachte sie daran, dass auch er „einst auf diesen Bänken gesessen“ hat und „ihm wohl der Göttinger Wall vorschwebte, wenn er in seinen Versen von den ‚Wällen Salamancas‘ erzählte“. ESGA 1,193. Gemeint ist das Gedicht „Auf den Wällen von Salamanka“ im *Buch der Lieder*.

⁷⁴ ESGA 1,254.

⁷⁵ ESGA 1,338.

Phänomenologie erregt.“ Und sie versichert ihm, letztlich sei alles „heil geblieben“, wenn es auch „böse zugeht“: Die Anatomie stand in Flammen, vor dem Eingang der Universität gab es einen Bombentrichter, die Scheiben aller Gebäude wurden eingedrückt. Betroffen waren sogar die Außenbezirke, wo sie wohnte⁷⁶.

Der Erste Weltkrieg hatte direkte und indirekte Auswirkungen auf Edith Steins Leben und die Gefallenen berührten sie sehr. Am 6. Juli 1917 schreibt sie an Ingarden:

„Neulich sah ich in meinem Bücherschrank eine ganze Reihe Dissertationen von Breslauer Studienfreunden, die nun sämtlich tot sind. Dann kommt man sich vor, als ob man einer längst ausgestorbenen Generation angehörte, und fragt sich erstaunt, wieso man eigentlich noch lebt.“⁷⁷

Obwohl ab und zu „die unverbrauchte Lebenskraft“ aufwacht und „gegen diese ganze Atmosphäre der Müdigkeit und Schwere“ protestiert, gibt es für Edith Stein „eigentlich nur zwei Sachen“, die ihre „Spannkraft aufrecht erhalten“. Es ist zum einen die „Begier zu sehen, was aus Europa wird“ und zum andern die „Hoffnung, etwas für die Philosophie zu leisten“⁷⁸. Ein Jahr später hält sie jedoch eine bessere Zukunft für möglich. Ihrer Schwester Erna teilt sie am 5. Juli 1918 mit: „Ich kann nur sagen, daß ich nach allem, was ich im letzten Jahr durchgemacht habe, das Leben stärker bejahe als je“. Zwar dauert „die Krisis länger“ „als es dem einzelnen nach seinem Ermessen bekömmlich ist“, doch sie ist sich „ganz sicher, daß wir an einem Wendepunkt in der Entwicklung des menschlichen Geisteslebens stehen“, der positive Konsequenzen haben wird. Denn nach vier Jahren Krieg bemerkt Edith Stein „in der Philosophie und in den Anfängen einer neuen Kunst im Expressionismus“ deutliche Anzeichen dafür, dass der „neue Geist“ sich „zweifelloos durchsetzen“ wird. Und sie erwartet, dass er eine Überwindung

⁷⁶ Brief an Roman Ingarden vom 16. April 1917, *Edith Stein. Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden*, eingeleitet von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Maria Amata Neyer; unter Mitarbeit von Eberhard Avé-Lallemant, *ESGA, 4, Biographische Schriften*, Freiburg im Breisgau: Herder, 2001, ESGA 4,55-56. Edith Stein wohnte in der Goethestrasse in Freiburg-Wiehre.

⁷⁷ Brief an Ingarden vom 6. Juli 1917, ESGA 4,62.

⁷⁸ Ibid.

des Materialismus ermöglicht⁷⁹. Ihrem Brief legt sie einen Artikel von Walther Rathenau bei⁸⁰, damit ihre Schwester sieht, „daß andere Leute ähnlich über die Kriegsaussichten denken“ wie sie selbst⁸¹.

Universität Limoges/ Paris

⁷⁹ Brief an Erna Stein vom 6.Juli 1918. *Selbstbildnis in Briefen I*, ESGA 2,31.

⁸⁰ Er erschien unter dem Titel „Sicherungen“ in der *Frankfurter Zeitung* vom 5.Juli 1918 (nach Ernst Schulin, Historisches Seminar der Universität Freiburg), ESGA 2,33, Anmerkung 5.

⁸¹ ESGA 2,33. Der liberale Politiker, Schriftsteller und Industrielle Walther Rathenau war in der Weimarer Republik Wiederaufbauminister und Außenminister. Am 24. Juni 1922 wurde er von Rechtsextremisten ermordet.